National Zeitung

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 10 | Berleburg, Donnerstag, den 13. Januar 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Erste zögernde Feindgeständnisse

Anglo-amerikanische Stimmen zur bisher größten Luftschlacht

wlz. Stockholm, 12. Januar. Die Ziffer der abgeschossenen Feindflugzeuge in der bisher größten Luftschlacht dieses Krieges vom 11. Januar hat sich inzwischen auf 136 Maschinen erhöht, und zwar blieben nach den bisherigen Ermittlungen neben 124 viermotorigen USA-Bombern, die durchschnittlich 24 bis 32 überschwere Maschinengewehre haben, 12 amerikanische Jagdflugzeuge auf der Strecke. Damit hat die USA-Luftwaffe im Verlaufe weniger Stunden rund 1250 Mann ihres fliegenden Personals eingebüßt. Die katastrophale Niederlage in ihrer Gesamtauswirkung wird selbstverständlich von den Anglo-Amerikanern verschwiegen. Nur zögernd werden erste Stimmen laut, um die Oeffentlichkeit auf die Verluste vorzubereiten.

Der bedeutsame Erfolg der deutschen Luftverteidigungskräfte kann auch von gegnerischer Seite nicht bestritten werden. Die feindliche Agitation ist sehr kleinlaut geworden, und der Londoner Sender beschränkte sich darauf, festzustellen, daß die deutschen Jäger den Verbänden der USA-Bomber, die von Thunderbolt-Lightning-Jägern und neuen Mustang-P-51-Maschinen unterstützt wurden, „starken Widerstand leisteten". Reuter berichtete später noch einige Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß die USA-Bomber zu einem erbitterten Kampf gezwungen wurden. In dem Reuter-Bericht heißt es, daß es sich um „eine der größten Luftschlachten dieses Krieges" gehandelt habe, bei denen die Bomber „drei Stunden lang in harte Luftkämpfe verwickelt waren, und pausenlos von Schwärmen deutscher Jäger angegriffen" wurden. Reuter übernahm die Zahl der in der deutschen Sondermeldung vom 11. Januar angegebenen Abschüsse von 123 Flugzeugen, während der Berichterstatter des „Evening Standard" bei den USA-Streitkräften, Philip Grune, zu dem Tagesangriff am Dienstag meldet: „Es ist wahrscheinlich, daß die amerikanischen Verluste hoch sein werden, da die Deutschen den stärksten Widerstand leisteten."

Der Londoner Korrespondent des „Aftonbladet" stellt fest, daß es sich um einen ersten Versuch gehandelt hat, Berlin bei Tage anzugreifen. Der nordamerikanische General Travil, der eine der Bomberformationen kommandierte, erklärte nach seiner Landung: „Jagdflugzeuge begannen uns schon über der Schelde anzugreifen, obwohl wir unter Jagdschutz flogen. Die deutschen Jäger kamen uns in Scharen entgegen. Zunächst wurden wir von vier, dann von dreißig und schließlich von immer mehr Focke-Wulf-Maschinen angegriffen. Die deutschen Jagdmaschinen stießen rücksichtslos durch unsere Formationen hindurch und flogen von allen Seiten an. Während des ganzen Fluges flog mein Verband nur drei Minuten, ohne von deutschen Jägern angegriffen zu werden."

Im Ueberseedienst vom Mittwochmittag bestätigte der Sender London, daß die amerikanischen Geschwader bereits auf dem Anflug vor Erreichen der Reichsgrenze von deutschen Jagd- und Zerstörergeschwadern gepackt wurden, durch die Wiedergabe der Aussage eines USA-Piloten, der erklärt habe, daß die deutschen Jäger „bereits in Geschwadern über der Zuidersee aufgestiegen" seien. Tatsächlich erreichte die erste Welle der Angreifer, die aus etwa 100 Bombern bestand, nicht das beabsichtigte Zielgebiet. Schon im westdeutschen Grenzgebiet sah sich dieser Feindverband zum geschlossenen Bombennotwurf gezwungen, um dann nach schweren Verlusten abzudrehen. Die nachfolgenden Wellen wurden fortlaufend bekämpft, so daß sich die „amerikanische Armada auf ihrem ganzen Weg vom Einflug über Feindgebiet bis zum Verlassen der Küste durch Schwärme von Jägern" durchkämpfen mußte.

Gleichzeitig wurden die Feindflugzeuge von schweren und schwersten Batterien der Bodenabwehr in die Zange genommen. An der Wucht der gesamten seit dem USA-Tagesangriff auf Schweinfurt erstmals wieder unter gleichen Kampfbedingungen antretenden deutschen Luftverteidigung scheiterte das Terrorunternehmen der USA-Bomber und ließ es zu einer Katastrophe auswachsen, die den Hoffnungen des Gegners auf eine Intensivierung seiner Tagesangriffe gegen das Reichsgebiet einen empfindlichen Stoß versetzt haben wird. Der deutsche Erfolg bekräftigt erneut die These, daß sowohl den Briten als auch den Nordamerikanern eine von Woche zu Woche schlagkräftigere und mit modernsten Abwehrwaffen und -methoden kämpfende Verteidigung entgegentritt. Dem Feind bleibt nur die erbärmliche Chance, in wolkenschweren Nächten Wohn- und Kulturstätten des Reichsgebietes zu terrorisieren. Wenn bei dem gescheiterten Angriff vom 11. Januar die zum größten Teil in Notwurf geworfenen Feindbomben auch in einigen deutschen Gebieten Schäden anrichteten und Verluste unter der Zivilbevölkerung verursachten, so stehen diese Schäden und Verluste jedoch in keinem Verhältnis zu der katastrophalen Niederlage, die der Feind hinnehmen mußte.

Vor der Kapitulation

Als „Befreier" und „Beglücker" haben sich die angelsächsischen Machthaber dem italienischen Volke angeboten, sobald es sich von seinem deutschen Bundesgenossen trennen würde. In der Botschaft des Generals Eisenhower über den Sender Algier an das italienische Volk vom 29. Juni 1943 heißt es: „Wir kommen als Befreier zu euch. Unsere Besetzung wird gemäßigt und gütig sein." In dem Appell Roosevelts und Churchills an die Italiener vom 11. September 1943 heißt es: „Marschiert mit euren amerikanischen und britischen Freunden vorwärts zur Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden."

Nach dem Verrat

Wie aber sehen diese „Mäßigkeit", diese „Güte", diese „Freiheit" und „Gerechtigkeit" und dieser „Friede" in der Wirklichkeit nach der angelsächsischen Besetzung aus. „News Statesman and Nation" schrieb am 28. Dezember 1943: „Eine tiefe Unzufriedenheit mit der alliierten Besetzung beherrscht die italienische Bevölkerung. Gewaltanwendung sogar gegen antifaschistische Kreise und Einrichtungen sind symptomatisch für den Stand der Dinge. Britische Soldaten erzählen von katastrophalen Zuständen in Süditalien. Ein völliger Zusammenbruch und keine Spur von Kultur mehr sei dort vorhanden. Nur ein Ziel gibt es dort für die Italiener: Lebensmittel! — um sich diese zu verschaffen, verkaufen diese Leute ihre Schwestern, Brüder, Mütter, Töchter, Söhne, ja sogar sich selbst." Die Kinder bilden regelrechte Banden. In ihrer Gier nach einem Stück Brot verfallen die Kinder bereits in förmliche Straßenräuberei. Auch gibt es zahlreiche Fälle abstoßender Kinderprostitution."

Neger und Chinesen morden in Neapel

30 000 Italiener von den Alliierten getötet

Ø Rom, 12. Januar. Dem ehemaligen Oberleutnant der faschistischen Wehrmacht Carlo Tombetta gelang es nach abenteuerlicher Flucht aus Neapel, die deutschen Linien zu erreichen. Aus einem Protokoll, das er bei seiner Ankunft in Rom niederlegte, geht hervor, daß chinesische und afrikanische Soldaten der USA-Besatzungstruppen einen bestialischen Mord an einem Gastwirte-Ehepaar begangen haben. Die amerikanischen Behörden haben nach diesem zynischen Verbrechen zum Schein eine Untersuchung durchgeführt, die aber, wie alle anderen dieser Art, im Sande verlaufen ist. Flüchtlinge aus Süditalien, Sizilien und Sardinien schätzen vorsichtig, daß vom Juli 1943 bis heute von Briten, Nordamerikanern und Kommunisten wenigstens 20 000 Menschen getötet, weitere 30 000 verschleppt und über 200 000 dem Hungertode preisgegeben wurden. Unter anderem wurden auch die etwa 3000 Bewohner des faschistischen Mustersiedlungsdorfes „Mussolini" auf Sardinien erschossen und deportiert und die mit so viel Mühe angelegten Kulturen vernichtet. Kaum besser war das Los der nationalgesinnten Bevölkerung auf Sizilien, von denen mindestens 11 000 Menschen verschleppt wurden. Ueber die Zahl der inzwischen in den nordafrikanischen Phosphatgruben und Konzentrationslagern ums Leben gekommenen Personen sind zuverlässige Schätzungen unmöglich.

Unter dem Motto: „Die Deutschen behandeln die Italiener gut, die Alliierten lassen sie hungern" befaßt sich der italienische Korrespondent der Londoner Zeitung „Evening Standard", Godfrey Blunden, mit den chaotischen Zuständen in Süditalien. In der Ausgabe vom 4. Januar schreibt er, die Deutschen hätten sich bei ihrem Zurückgehen durchaus anständig benommen, ganz im Gegensatz auf jeden Fall zu dem, was bisher von englischer Seite behauptet wurde. Keineswegs seien von ihnen Städte und Ortschaften zerstört worden. Wörtlich schreibt Blunden: „Nichts von alledem sah ich in Italien. Von Bari bis zum Sangro, von Salerno bis nach Neapel haben die Deutschen der Zivilbevölkerung keinerlei Härten aufgebürdet oder sie irgendwelchen Leiden unterworfen. In Neapel z. B. wurde der größte Schaden durch alliierte Bombenangriffe hervorgerufen, wie auch in Battipaglia und Foggia." Dagegen herrscht in dem gesamten von den Alliierten besetzten Südteil Italiens „Verwirrung, Desorganisation und Verzweiflung." Von geradezu seherischer Gabe zeugt Blundens daran anknüpfende Feststellung: „Das sind zweifellos Verhältnisse, die sich in jedem Land wiederholen werden, in das die alliierten Streitkräfte einrücken." Sein Tatsachenbericht gipfelt in dem Satz: „Wir haben Süditalien nur von den Nazis befreit, um es dem Hungertode auszuliefern." Diese Ausführungen sprechen für sich selbst, es erübrigt sich dazu jeder Kommentar.

Rote Gefahr im Mittelmeer

Von Dr. Wolidieter von Langen, Rom

Welcher politischen Richtung auch immer der einzelne Italiener angehören mag, es ist ihm bei nüchterner Ueberlegung unmöglich, zu leugnen, daß das Mittelmeer Italiens Leben bedeutet. Die Freiheit des Mittelmeeres war, ist und wird immer die Freiheit Italiens sein. Allein der Faschismus hat entsprechend folgerichtig zu handeln versucht. Daß Badoglio und seine Gesinnungsgenossen diesen Lebensraum Italiens den Angelsachsen auslieferten, entspricht ihrer im völkisch-italienischen Sinne nur als pervers zu charakterisierenden politischen Mentalität und wird von der italienischen Geschichtsschreibung aller Epochen und Schattierungen stets als das größte Verbrechen gegen die Nation gebrandmarkt werden.

Denn es ist klar: das Mittelmeer ist für seine Völker in Gefahr wie nie zuvor, es handelt sich dabei nicht in erster Linie um die britische Herrschaft über dieses Meer, von der sich zu befreien Italien 1940 in den Krieg zog. Es handelt sich jetzt um die Todfeinde des Mittelmeerraumes selbst, die Bolschewisten. Italien, das in seinen kämpferischen Epochen seine Funktion immer als Zentrum und Hüterin mediteraner Lebensgesetze empfand, ist heute zum erstenmal in der mittelländischen Geschichte von kommunistischen Expansionsversuchen im Mittelmeer eingekreist, wobei dank der Steigbügelhalterdienste der Angelsachsen der Kommunismus seinen Einfluß in den Mittelmeer-Anliegerstaaten in nächster Nähe Italiens ausweitet.

War der spanische Bürgerkrieg nur eine am Ende dieses Meeres versuchte bolschewistische Aktion, so handelt es sich jetzt um den konzentrischen Versuch Moskaus gegen den mittelländischen Raum. Im Osten von Italien ist der Bandenführer Tito ein Werkzeug Moskaus. In Albanien wurden unter dortigen Partisanengruppen bolschewistische Tendenzen sichtbar, die sich nach Griechenland verbreiteten. Syrien kann seit mehr als zwei Jahren mit der syrischen kommunistischen Partei und dem „Verein der Freunde Sowjetrußlands" als kommunistische Hochburg im Ostmittelmeer gelten. In Aegypten erleichterte 1943 die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Moskau die Aktion der bolschewistischen Propaganda. In Nordafrika endlich steht das Algier-Komitee nachweislich unter kommunistischem Einfluß, der de Gaulle über Giraud zum Zwecke der späteren Schaffung einer Sowjetunion der nordafrikanischen Staaten triumphieren ließ.

Zu dieser mannigfachen, aber im wesentlichen noch an der Peripherie des Zentralmittelmeeres liegenden bolschewistischen Drohung gesellt sich die schwerste Gefahr für Italien in Gestalt der im besetzten Süditalien mit allen Kräften hochgezüchteten kommunistischen Bewegung, deren gegenwärtige Hochburg Neapel ist. Die Beherrschung der sogenannten demokratischen Parteien, die im „Befreiungskomitee" zusammengeschlossen sind, durch diesen Kommunismus ist um so mehr Tatsache, als sie sämtlich, ob Demokraten, Liberale, Sozialisten usw. von der Gnade der angelsächsischen Besatzungsmächte abhängen, während auf Grund des direkten Rückhalts an Moskau die Kommunisten als einzige auch gegenüber der „Amgot" frei operieren können. Dieser Ring kommunistischer Einflußnahme setzt sich nach Süden in dem immer stärker zu beobachtenden Einfluß auf Sizilien fort, wo ehedem die separatistische Partei als vermeintliches Werkzeug der britischen Politik fungierte. In steigendem Maße sind in die Schlüsselstellungen des sizilianischen Separatismus kommunistische Elemente eingedrungen, die in Ausnützung der geschaffenen separatistischen Konjunktur auf Sizi-

Die Türkei beobachtet

Istanbuler Presse zur Zweideutigkeit englischer Balkanpolitik

rd. Istanbul, 13. Januar. Die in den letzten Wochen sich deutlich abzeichnende Unterwerfung der britischen Politik unter das Diktat Moskaus wird auch in der Türkei in ihrer ganzen Bedeutung gewürdigt. In weiten Kreisen, die ihre Sympathie für England nie verleugneten, macht sich eine deutliche Ernüchterung breit. Man erkennt, daß das heutige England in seiner politischen Führungsschicht sich nicht mehr mit den Vorstellungen deckt, die in der Türkei lange Zeit verbreitet waren. Noch immer hält die Presse im allgemeinen, soweit sie schon von jeher die europäische Auseinandersetzung mit nicht ganz unparteiischen Augen ansah, an der Theorie fest, England habe tatsächlich einmal aus Freundschaft und aus einer objektiven politischen Linie heraus gewisse Völker in ihrem Kampf gegen Deutschland unterstützt. Man denkt aus naheliegenden Gründen in Istanbul bei solcher Gelegenheit hauptsächlich an das frühere Jugoslawien und vermeint in diesem Falle ein besonderes Verhältnis der Briten zu dem jungen König Peter voraussetzen zu können. Das britische Verhalten zur Kairoer Exilregierung hat deshalb pessimistische türkische Stimmen in der Istanbuler Presse ausgelöst.

So schrieb Sadakin einen Aufsatz in der türkischen Zeitung „Akscham", das heutige Schicksal der Regierungen, die einstmals mit den Alliierten zusammengearbeitet hätten, sei für die Rechnung der Alliierten selbst nicht gerade ermutigend. Angesichts der Lage dieser Länder könne man nur traurig sein. In einem Artikel der „Ulus" wird dieser Gedanke noch schärfer und unter Wegfall diplomatischer Nachsicht formuliert. Die betroffenen Länder, so heißt es dort, könnten mit Recht behaupten, daß die alliierten Großmächte sie preisgegeben hätten. Auch „Taviri Efkar" beteiligt sich an diesem Abbau des britischen Kredits.

Aus allen diesen Aeußerungen geht klar hervor, daß man das Doppelspiel der Engländer mindestens erkennt. Es sollte demnach klar sein, daß die Engländer zu jedem günstig erscheinenden Augenblick eine entscheidende Wendung ihrer politischen Haltung vornehmen, ohne sich im geringsten um das Schicksal der Verratenen zu kümmern.

Eröffnung der Semmelweiß-Frauenklinik in Wien. Reichsleiter von Schirach übergab am Mittwoch in einer schlichten Feierstunde die Semmelweiß-Frauenklinik und die ihr angeschlossene Hebammen-Lehranstalt ihrer Bestimmung, die beide ungeachtet der Schwierigkeiten des Krieges ihrer neuen Zweckbestimmung zugeführt wurden.

Harte Kämpfe im Dnjepr-Bogen

Erfolgreiche Gegenstöße im Raum von Kirowograd und Dnjepropetrowsk

wlz. Berlin, 12. Januar. Der Hauptdruck der bolschewistischen Angriffe lag gestern an der zwischen der Dnjepr-Schleife südlich Kiew und dem Quellgebiet des sogenannten südlichen Bug entstandenen Abschirmungsfront, während die Brennpunkte der übrigen Kämpfe an den gleichen Stellen wie am Vortage lagen. Die Hauptstoßkraft des Feindes hat sich also nach Süden gewandt, um eine von Norden nach Süden gehende Bedrohung des großen Dnjepr-Bogens zu erzielen. Die hier stehenden deutschen Truppen werden nunmehr von drei Seiten angegriffen, nämlich von Norden her aus dem Raum südöstlich Pogrebischtsche, weiter aus dem Raum von Kirowograd sowie aus dem Abschnitt südwestlich Dnjepropetrowsk.

Da der am weitesten nach Osten vorgeschobene Pfeiler der deutschen Südfront, der Brückenkopf von Nikopol, zur Zeit nicht angegriffen wird, ist anzunehmen, daß die Sowjets eine Umgehung der weiter ostwärts stehenden deutschen Truppen planen. Die Voraussetzungen für das Gelingen dieses Feindvorhabens sind aber bisher entfallen, da den Bolschewisten der Durchbruchserfolg bei Dnjepropetrowsk und Kirowograd versagt blieb. Unsere Grenadiere konnten vielmehr gerade im Raum von Kirowograd durch weitere Vorstöße ihre südlich, westlich und nördlich der Stadt verlaufende Hauptkampflinie weiter festigen. Südwestlich Dnejpropetrowsk erreichten eigene Gegenstöße trotz feindlichen Festsetzens in einer Ortschaft ihre Ziele.

Am Frontbogen von Witebs, von wo aus die Sowjets sich den Zugang zu den baltischen Ländern zu verschaffen versuchen, sah sich der Feind auf Grund seiner bisherigen hohen Verluste gezwungen, die Serie seiner Großangriffe zu unterbrechen. Südöstlich der Stadt nutzen die deutschen Truppen die Lage zu Gegenangriffen aus. Es gelang ihnen bereits wichtige Geländeabschnitte und Stützpunkte zurückzugewinnen. Hart und schwer wurde wieder im Abschnitt westlich Retschitza gekämpft. Die Sowjets drückten westlich Mosyr weiter gegen den Südrand der Pripjetsümpfe und erneuerten zugleich ihre Durchbruchsversuche auf breiter Front zwischen Pripjet und Beresina. Beiderseits der Bahnlinie Retschitza—Mosyr scheiterten alle Angriffe. Es gelang dem Feind lediglich, östlich des Upa-Flusses durch seine zahlenmäßige Ueberlegenheit Einbrüche zu erzielen. Die Bereinigungsgegenmaßnahmen führten zu heftigen Kämpfen, die noch anhalten.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Großkämpfe, wenn sie auch hier und da zerflatterten, an den Brennpunkten der gesamten Ostfront anhalten werden. Was unsere tapferen Truppen in diesem ungleichen Ringen neben den Kampfhandlungen an Strapazen, aufgezwungen durch heftige Schneestürme in vereistem Gelände, zu ertragen haben, ist unvorstellbar. Die ungebrochene Kampfkraft und Moral der deutschen Grenadiere in Verbindung mit der überlegenen und elastischen Planung der Truppenführung wird aber wie bisher trotz aller Widernisse auch neu auftauchende Schwierigkeiten, die die nächsten Tage und Wochen mit sich bringen können, zu bezwingen wissen.

lien nach den Direktiven Moskaus hier die Möglichkeit der Bildung einer Sowjetrepublik Sizilien, gleichsam als Präzendenzfall für die weiteren Pläne des Kreml hinsichtlich Italiens, sehen. Daß endlich von Süditalien die Versuche intensiviert wurden, die norditalienische Arbeiterschaft kommunistisch aufzuputschen, liegt im System Moskaus.

Selbst wenn es sich bei all diesen innerhalb und außerhalb Italiens im Mittelmeerraum vorgenommenen Bolschewisierungsversuchen um untereinander nur in lockerer Verbindung stehende lokale Aktionen handeln würde, wäre die Gefahr groß genug. Was sie jedoch für Italien und sämtliche Mittelmeervölker bei weitem noch gefährlicher gestaltet, ist die zentrale Steuerung aller kommunistischen Gruppen in diesem Raum durch Moskaus Vertrauensmänner im „alliierten Mittelmeerausschuß" (Algier), wie im „alliierten Italien-Ausschuß" (Brindisi). Der derzeitige Vorsitzende dieses Ausschusses ist A. J. Wyschinski. Seine bolschewistische Parteilaufbahn seit 1905 ist interessen zu lang und bewährt, als daß Moskau ihn, der als Generalstaatsanwalt der Sowjetunion, stellvertretender Außenkommissar, Botschafter, Generalbevollmächtigter usw. einer der ersten Sachkenner der Kreml-Maschinerie ist und dementsprechend die Intima der Sowjet-Machthaber kennt, mit einem nur repräsentativen Posten im Ausland betraut haben würde. Denn, wie bezeichnenderweise wiederholt von britisch-amerikanischer Seite festgestellt wurde, ist die Bedeutung dieses Italien-Ausschusses ebenso hinsichtlich der militärischen Geschehnisse wie der Beschlüsse der drei Regierungen eng begrenzt und beschränkt auf unverbindliche Ratschläge. Ungleich bedeutungsvoller aber wird der Posten des Ausschuß-Vorsitzenden, wenn man weiß, daß Wyschinski als Generalbevollmächtigter Moskaus der kommunistischen Partei in Süditalien die politischen Direktiven erteilt, die diese wiederum der stets um ihre Existenz ringenden Badoglio-Regierung sowie den dem kommunistischen Einfluß nicht gewachsenen Komitee-Parteien vorschreibt. So ergibt sich, daß bei Wyschinski die von Moskau in allen Teilen des Mittelmeerraumes gesponnenen Fäden zur Bolschewisierung dieses Raumes in einer Art roten Kommandostelle zusammenlaufen, die tausend Mittel weiß, vom Streik über lokale Putsche bis zu unmißverständlichen publizistischen Ausfällen in der „Prawda", um die plutokratischen Verbündeten auch dann noch zur Raison zu bringen, wenn ihnen die Sowjets in Neapel unbequem werden.

Warnung des Großmufti

Paktieren mit Juden ist Verrat

dnb. Berlin, 12. Januar. In einer Rundfunkansprache an die arabische Welt hielt der Großmufti von Jerusalem der Bestechlichkeit gewisser arabischer „Führer", die sich in letzter Zeit mit jüdischen Elementen zu „Verhandlungen über arabische Unionspläne" an einen Tisch gesetzt hätten, den Ehrbegriff und die politische Unwandelbarkeit des nationalen Arabertums entgegen.

Der Großmufti nahm in seiner Erklärung Bezug auf Meldungen des feindlichen Auslandes, aus denen hervorgeht, daß von London und Washington wieder einmal versucht wird, das arabische Problem durch direkte Einschaltung des Judentums zu „lösen". Der Großmufti warnte vor jedem Paktieren mit diesen Juden, durch das die Ehre derer beschmutzt würde, die für die Freiheit ihres Volkes und Vaterlandes gefallen seien. Die Bereitwilligkeit, den Juden auch nur die geringste Möglichkeit der Einmischung in arabische Belange zu bieten, sei Hochverrat gegenüber dem gesamten nationalen Arabertum und gefährde den Aufbau der arabischen Einheit.

Sie „zentimetern"

dnb. Genf, 12. Januar. „Die Amerikaner zentimetern sich auf der Straße nach Rom Tag für Tag mühsam weiter", berichtet der Sonderkorrespondent der „Daily Mail" bei der 5. Armee. Die Kämpfe seien bitter und hart in diesen Wintertagen und die Gewinne so klein, daß man sie kaum wahrzunehmen vermöge; wenn man schon zwei Tage dazu brauche, einen kleinen Weiler vom Feinde zu säubern, dann könne sich jeder in England eine Vorstellung davon machen, wie langsam alles gehe.

Ein amerikanischer Oberst, der gerade von der Front zurückkam, habe dem Korrespondenten über ein bezeichnendes Erlebnis berichtet. Es galt für seine Truppe, eine kleine, vermutlich von den Deutschen besetzte Ortschaft zu nehmen. Man beschloß, die Ortschaft zu zerstören. Mit schweren Mörsern wurde sie so gut wie dem Erdboden gleichgemacht. Die vorgehenden amerikanischen Soldaten aber empfing ein mörderisches Feuer aus den unteren Häuserstockwerken. Jedes Haus sei von den Deutschen in einen Bunker verwandelt gewesen. Eine Hölle sei es für die Amerikaner gewesen.

Washington unterjocht Ibero-Amerika

ep. Tokio, 12. Januar. „Die militärische, politische und wirtschaftliche Unterjochung iberoamerikanischer Staaten durch die USA unter dem Deckmantel der sogenannten guten Nachbarschaftspolitik beweist nicht mehr und nicht weniger als das Streben der Vereinigten Staaten nach der Weltherrschaft", erklärte der Sprecher des Informationsamtes, Igutschi, auf der Pressekonferenz am Mittwoch, als er über die gegenwärtige Lage in Südamerika sprach. Der Sprecher wies darauf hin, daß sich besonders der wirtschaftliche Druck Washingtons in diesen Ländern bemerkbar mache, was bereits zu inflationistischen Tendenzen in einigen südamerikanischen Staaten geführt habe, wobei auch das von den USA nicht gehaltene Versprechen wirtschaftlicher Unterstützung mitspreche.

Ein schlagender Beweis hierfür, so sagte der Sprecher, sei die Tatsache, daß nordamerikanische Transportschiffe, denen es glückte, die Sperre der deutschen U-Boote zu durchbrechen, ibero-amerikanische Häfen mit fast leeren Laderäumen anliefen, während sie diese Häfen vollbeladen mit lebenswichtigen Rohstoffen und Nahrungsmitteln wieder verließen. Die Handelsziffern zeigten so z. B., daß die Vereinigten Staaten im Handel mit Südamerika im Jahre 1942 einen Importüberschuß von 272 Millionen Dollar auswiesen, während die Zahlen für 1943 einschließlich des September bereits die Höhe von 300 Millionen erreichten, so daß das Gesamtergebnis 1943 nicht weniger als 400 Millionen betragen dürfte.

Brennende USA-Bomber kennzeichnen den Weg

Wie der nordamerikanische Großangriff auf mitteldeutsches Gebiet zerschellte

pk. Es war ein klarer Tag mit blauem, wolkenlosem Himmel und guter Sicht, ein Tag des offenen, unbehinderten Kampfes für den Jagdflieger. Das wußte der Feind und gab deshalb seinen Bombern starken Jagdschutz mit. Außerdem versuchte er, während er seine Kampfverbände antreten ließ, die Führung der deutschen Jagdabwehr durch einzelne Jagdvorstöße in andere Räume abzulenken. Aber man ließ sich nicht beirren: als die feindlichen Kampfverbände sich dem Festland näherten, warfen sich ihnen bereits die ersten deutschen Jagdstaffeln entgegen und verwickelten die begleitenden Jäger in heftige Kämpfe. Schon nahe der Küste hatte der Feind die ersten Verluste.

Mittlerweile wurden die weiter rückwärts liegenden Jagd- und Zerstörerverbände alarmiert. Als sich die einzelnen nordamerikanischen Bomberverbände nach Erreichen der Reichsgrenze zu einem großen Strom vereinigten und weiter Kurs nach Osten nahmen, sahen sie sich plötzlich von allen Seiten angegriffen. Mit Kühnheit und Todesverachtung, im Herzen den heißen Haß gegen die heimtückischen Brandleger aus dem fernen Amerika, stürtzen sich unsere Jäger mitten in den Bomberverband hinein, aus allen Waffen feuernd. Immer wieder durchbrachen sie den feindlichen Jagdschutz und schossen eine Maschine nach der andern aus dem Verband heraus. Nunmehr nur noch auf ihre alleinige Abwehr angewiesen, wurden die einzelnen fliegenden Bomber schnell das Opfer der Angreifer. In fast regelmäßigen Abständen, gleich Tropfen von einem undichten Dach, schlugen die fliegenden Särge brennend auf die Erde.

Schon brausten die nächsten deutschen Staffeln heran, der feindliche Verband zeigte längst nicht mehr seine fast schulmäßige Geschlossenheit, Fläche an Fläche fliegend. In dicht aufeinanderfolgenden Luftkämpfen löste sich seine Ordnung allmählich weiter auf, bis er schließlich seinen Weiterflug in breiter Front mit auseinandergerissenen Pulks fortsetzen mußte. Und immer wieder stürzten riesige viermotorige Bomber in die Tiefe, mit ihren brennenden Trümmern und detonierenden Bomben den Flugweg kennzeichnend. Angriff auf Angriff schlug in die feindlichen Bomberreihen, und das Verhängnis nahm kein Ende. In überlegener Sicherung leitete die deutsche Führung weitere Jagdverbände an den Feind heran, der vergeblich auf eine Atempause hoffte. Als schließlich sein Jagdschutz zur Umkehr gezwungen war und die zersprengten Bomberpulks sich ihrem Zielraum näherten, ist bereits klar zu erkennen, daß der Großangriff in seiner Anlage völlig zerschlagen war. Aber das bedeutete für unsere Jäger keineswegs, den Feind nun in Ruhe zu lassen. Bald hatten ihn Zerstörerstaffeln gepackt, die sich unerbittlich ihre Abschüsse holten. Als sie vom Kampf ablassen mußten, war inzwischen ein Verband von Me 109 herangekommen.

Ueber dem Zielraum angekommen, warfen die feindlichen Pulks ihre Bomben planlos und zerstreut, ohne große Wirkung zu erreichen. Ein Teil von ihnen mußte mit voller Bombenlast umkehren, ohne zum Abwurf gekommen zu sein. Nun faßte eine andere Zerstörerstaffel den Feind auf dem Rückflug. Sie traf zunächst auf einige abgesprengte Bomber, die mit langen Sprit- und Kühlstoffahnen allein ihren Weg nahmen. Man ließ die weidwunden Maschinen unbeachtet, sie würden doch nicht mehr ihren Hafen erreichen. Viel wichtiger als sich einen billigen Abschuß zu holen, war die Vernichtung der heil zurückfliegenden Bomber. Kühn stieß die Staffel zwischen zwei Pulks. Rache für Bremen, Rache für Kiel! Nach einem wohlgezielten Feuerstoß des ersten Zerstörers scherte bereits ein fliegender Sarg mit brennender linker Fläche in Steilkurve aus dem Verband aus. Schon saß ihm aber eine andere Me 110 im Nacken, griff einmal, zweimal, dreimal an, bis der wild kurvende Feind senkrecht über die Fläche stürzte. Die Besatzung versuchte sich mit dem Fallschirm zu retten, doch einer aus ihr blieb mit den Leinen am Flugzeug hängen und durchlebte lange, grausame Minuten des Todesbewußtseins, bis die Maschine aufschlug. Aber die Zerstörer ließen nicht locker. In der Gegend des Mittellandkanals wurde ein fliegender Sarg aus der Führungsgruppe herausgeschossen. Kurz darauf erzielte ein Leutnant dicht hintereinander zwei Abschüsse, ein Oberleutnant schlug vier Maschinen aus dem Verband heraus, während ein anderer einen weiteren Gegner zur Erde schicken konnte. Aus den feindlichen Bombern, die gekommen waren, um anzugreifen, wurden verzweifelte Verteidiger.

Als die Zerstörerstaffel wieder auf Heimatkurs ging, konnte sie fünf einwandfreie Abschüsse und fünf Herausschüsse aus dem Verband für sich zählen, ohne auch nur eine einzige Besatzung betrauern zu müssen. Noch im Abfliegen bot sich den Zerstörern das Bild mehrerer vernichteter Bomber, die unter den Feuerstößen eben eingetroffener FW 190 abstürzten. Und wie in so vielen Fällen verließ auch hier schon die Besatzung mit dem Fallschirm das Flugzeug, noch ehe es seinen Todesstoß erhalten hatte. Der Rückflug durch Deutschland blieb für die nordamerikanischen Flieger ein Weg durch die Hölle. Selbst an Deutschlands Westgrenzen und an der Küste gab es keine Erlösung.

Kriegsberichter Günter Brost.

OKW-Bericht:

359 Sowjetpanzer in zwei Tagen vernichtet
Erneute Sowjetangriffe ohne Erfolg

dnb. Führerhauptquartier, 12. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nordöstlich Kertsch wurden starke von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen abgewiesen. Auch südwestlich Dnjepropetrowsk blieben erneute heftige Angriffe des Feindes ohne Erfolg. Im Raum von Kirowograd hielt der Feinddruck weiterhin an. In schneidigem Gegenangriff gewann eine Aufklärungsabteilung eine verlorengegangene Ortschaft und ein wichtiges Höhengelände zurück, brachte zahlreiche Gefangene ein und erbeutete 12 Geschütze. Südwestlich Tscherkassy scheiterten mehrere Vorstöße des Feindes.

Südöstlich Pogrebischtsche stehen unsere Truppen in schwerem Abwehrkampf mit vordringenden feindlichen Kräften. Südwestlich der Stadt verliefen unsere Gegenangriffe auch gestern erfolgreich. Truppen einer Panzerdivision vernichteten eine sowjetische Panzerbrigade und erbeuteten dabei 50 Geschütze. Im Raum westlich Berditschew und westlich Nowograd-Wolynsk wurden mehrere örtliche Vorstöße des Feindes abgewiesen. Bei Retschiza sind heftige Kämpfe im Gange. Im Raum von Witebsk scheiterten wiederum alle Angriffe der Sowjets, besonders südöstlich der Stadt, unter hohen Verlusten für den Feind. 66 sowjetische Panzer wurden vernichtet und 15 Geschütze erbeutet. In den beiden letzten Tagen wurden an der Ostfront 359 feindliche Panzer und 43 Flugzeuge vernichtet.

In Süditalien dauern westlich Venafro die heftigen Abwehrkämpfe an. Der Ort Cervaro und eine Bergkuppe nordöstlich davon gingen nach hartem Kampf verloren. Von der übrigen Front wird nur geringe örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, erlitten nordamerikanische Bomberverbände am Vormittag des 11. Januar bei Angriffen auf das mittlere Reichsgebiet schwerste Verluste. Die Angriffe kamen infolge des hervorragenden Zusammenwirkens von Jägern, Zerstörern und allen Teilen der Luftverteidigung nicht zu geschlossener Wirkung. Nach den neuesten Feststellungen wurden 136 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 124 viermotorige Bomber, meist vor Erreichen ihrer Ziele abgeschossen. Die Vernichtung weiterer feindlicher Flugzeuge ist wahrscheinlich.

Bergjungmann erhielt das Ritterkreuz

Zwei Westfalen ausgezeichnet

Berlin, 12. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Johannes Bruhn, Artillerie-Kommandeur eines Armeekorps, Hauptmann Jakob Ringhof, Kommandeur eines Füsilier-Bataillons, Hauptmann Heinrich Wohlert, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, SS-Hauptsturmführer Alfred Lex, Bataillonsführer, Leutnant Karl Reinhart, Zugführer in einem Sturmregiment, Oberfeldwebel Heinrich Lenz, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, SS-Unterscharführer Przodwojewski, Geschützführer in einer Sturmgeschützabteilung und SS-Rottenführer Swierzinski, Gruppenführer in einem Panzergrenadier-Regiment.

Oberfeldwebel Heinrich Lenz wurde am 20. August 1914 als Sohn des Maurers Lenz in Bochum-Werne geboren. Er hat Mitte Dezember im Nordabschnitt der Ostfront drei Tage lang, zuletzt nur noch mit neun kampffähigen rheinisch-westfälischen Grenadieren den immer wiederholten Ansturm stark überlegener feindlicher Kräfte gegen seine Stellung abgeschlagen und nach Ausfall des Kompaniechefs selbst die Führung der Kompanie übernommen.

SS-Rottenführer Swierzinski wurde am 28. Juli 1921 in Gelsenkirchen als Sohn des Bergmanns Swierzinski geboren. Er selbst war vor Eintritt in die Waffen-SS Bergjungmann.

Roosevelt in sozialer Maske

Die Neuyorker Börse reagiert bezeichnenderweise mit einer Hausse

Ø **Stockholm,** 12. Januar. Roosevelt hat an den USA-Kongreß einen Antrag auf Einführung eines Arbeitspflichtgesetzes eingereicht. Der amerikanische Präsident konnte nicht verhehlen, daß nicht Produktionsbedürfnisse, sondern einzig und allein die Absicht der Aufrechterhaltung des durch die Streiks bedrohten kapitalistischen Systems die Grundlage seines Entwurfes abgibt.

Es ist noch gar nicht lange her, daß die in Deutschland und in anderen Ländern des Kontinents durchgeführten Maßnahmen für gleiches Arbeitsrecht und gleiche Arbeitspflicht als eine unerhörte Verunglimpfung der menschlichen Würde und als ein Attentat auf die „Freiheit" des Individuums ausgelegt wurden. Plötzlich versucht selbst der Oberfreimaurer Roosevelt ein Arbeitspflichtgesetz einzuführen, freilich nicht aus Sorgen für die Massen der USA-Bevölkerung, sondern einzig und allein für die Kapitalisten, denn bezeichnenderweise hat die Neuyorker Börse mit einer ungemeinen Hausse reagiert, was aus einer Meldung von „Assiociated Preß" klar zutage tritt: „Stahl-, Eisen-, Bergwerksaktien stiegen eine nach der anderen um mehrere Punkte, bis der Hausse durch Realisierung eines Teiles der Profite Einhalt geboten wurde."

Roosevelt in der Maske eines Sozialreformers, er, der typische Vertreter der goldgierigen jüdischen Oberschicht der USA, das bedeutet im Grunde nichts anderes, als daß er krampfhaft bemüht ist, Waffen gegen die drohende Streikgefahr und gegen die lauter zutage tretende Forderung nach Sozialreformen zu suchen, die er natürlich mit allen Mitteln abzuwürgen versucht. Mit dem Odium von 13 Millionen Arbeitslosen belastet, trat er in diesen Krieg; einzig und allein, um die Masse des Volkes von innerpolitischen Momenten abzuleiten, hat er auf lange Hand mit den teuflischsten Mitteln diese gigantische Auseinandersetzung geschürt, getrieben vom Ehrgeiz, sich einen neuen Präsidentschaftssessel unter allen Umständen für weitere Amtsperioden zu sichern. Jetzt hat er Sorge um die Fortsetzung dieses Krieges, denn, so heißt es in einem amerikanischen Blatt, „Millionen von Vätern und Müttern schauen voller Sorge nach dem europäischen Kontinent, da sie wissen, daß in naher Zukunft hier ihre Söhne das Leben lassen müssen". Der völlige Wechsel, den Roosevelt durch das eingereichte „nationale Dienstpflichtgesetz" einzuschlagen versucht, ist zu schroff, als daß man nicht erkennt, hier hat ein Gaukler zum letzten Köder gegriffen.

Eichenlaub für Major Mulzer

dnb. Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Major Josef Mulzer, Kommandeur eines sächsisch-thüringischen Pionier-Bataillons, als 367. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Durch einen entschlossenen Flankenangriff gegen zwanzig- bis dreißigfache Uebermacht und durch persönliche Tapferkeit wendete er westlich Propoisk eine ernste Gefahr für den gesamten Frontabschnitt ab.

Rotspanische [illegible]triebe in Algier

Portugiesische [illegible]schulzmaßnahmen

rd. Lissabon, 12. Januar. Es wird bekannt, daß die kommunistischen Um[illegible]dafrika zur Gründung einer rotsp[illegible]ion in Algier geführt haben. Dami[illegible]nhang soll auch ein Sonderkomitee stehen, dem die Bearbeitung von sogenannten spanischen Fragen obliegt und das von dem berüchtigten Kommunistenführer Thorez sowie einem Vertreter Negrins geleitet werde. Die erste Aufgabe dieses Komitees soll die antispanische Agitation in Spanisch-Marokko sein, ferner die Bildung kommunistischer Zellen. Um die Absichten des Komitees durchzuführen, werden in nächster Zeit ehemals spanische Kommunisten aus Mexiko erwartet, die angeblich von früher her über „ausgezeichnete Beziehungen" verfügen und mit Land und Leuten in Spanisch-Marokko vertraut sind.

Um ein Uebergreifen dieser Strömungen auf die iberische Halbinsel zu verhüten, nimmt man in Portugal alle aus Algier eintreffenden Flüchtlinge in Gewahrsam. Erst wenn von spanischer Seite die Bestätigung dafür vorliegt, daß sich der Flüchtling bisher nicht antispanisch betätigte, wird er wieder auf freien Fuß gesetzt.

Kurz und knapp

Neuer Führer der NSKK-Motorobergruppe Nord. Der Korpsführer des NSKK hat dem Ritterkreuzträger NSKK-Obergruppenführer Günther Pröhl, bisher Führer der Motorobergruppe Mitte, die Führung der Motorobergruppe Nord übertragen. Mit der Führung der Motorobergruppe Mitte beauftragte er NSKK-Obergruppenführer Harry Kwalo, Hauptamtschef in der Korpsführung des NSKK.

Arbeitstagung des oberschlesischen Steinkohlenbergbaues. „Die oberschlesische Steinkohlenförderung erreichte 1943 eine Rekordhöhe, die jedoch nur ein Ansporn zu weiterer Leistungssteigerung ist." Das war der Kernsatz der Ausführungen, die Gauleiter Bracht bei Eröffnung der Arbeitstagung machte, die von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Beuthen abgehalten wurde. Teilnehmer waren Betriebsführer und Gefolgschaftsführer der Zechen, Betriebsobmänner und Teile des betrieblichen Unterführerkorps des oberschlesischen Bergbaues. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley beschloß die für alle Teilnehmer fruchtbare Aussprache mit dem Hinweis auf die Schlüsselstellung des Kohlenbergbaues in der Volkswirtschaft.

Sitzung des Führerrats der ungarischen nationalsozialistischen Partei. Die ungarische nationalsozialistische Partei hielt eine Sitzung des Führerrats ab. Dabei wurden erneut politische Richtlinien dieser Partei verkündet. Als wichtigste Punkte sind herauszuheben: Kampf gegen den Bolschewismus, gegen die liberale Front und für die Ehre der Nation, gegen das Judentum im Interesse der Stärke der inneren Front und für einen sozialen Arbeiterstaat. Gefordert wurde ferner die Zusammenfassung aller Kräfte der Nation, damit der Endsieg an der Seite des großen verbündeten Deutschlands erfochten werden könne.

Jüdisches Vermögen in Frankreich liquidiert. Die Liquidierung des jüdischen Vermögens in den besetzten französischen Gebieten (Nordzone) erbrachte einer Zusammenstellung des „Petit Parisien" zufolge bis 31. Oktober 1943 folgendes Ergebnis: Von 30 000 Akten waren 11 000 erledigt. Es kam eine Summe von 485 Millionen Franken zusammen, die auf einer Bank deponiert sind. Im Groß-Pariser Gebiet besaßen die Juden mehr als 3000 Häuser. Eine Reorganisierung der Dienststellen in ganz Frankreich soll eine Beschleunigung der Abwicklung der Liquidation des jüdischen Vermögens ermöglichen.

Opfer der Profitgangster

wlz. Stockholm, 12. Januar. Ein bezeichnendes Bild von den erschütternden sozialen Verhältnissen im Lande der jüdisch-plutokratischen USA-Profit-Gangster spiegelt eine United-Preß-Meldung aus Neuyork in der schwedischen Zeitung „Ny Tid" wider, wonach „werdende Mütter zur Zeit das größte Problem der amerikanischen Rüstungsindustrie" sind. In der Meldung heißt es weiter, daß in einem großen Unternehmen, das in verschiedenen Teilen Amerikas Fabriken besitze, werdende Mütter ganz einfach entlassen werden, da ein Unfall während der Arbeit, der eine Fehlgeburt zur Folge haben könne, unabsehbaren Schadenersatz verursache. Die Zahl der Abtreibungen, hauptsächlich aus Angst vor der Entlassung betrieben, sei in den USA während des Krieges um rund 20 bis 40 Prozent gestiegen. Nach Ansicht eines Arztes endeten ein Viertel aller Schwangerschaften unter den Arbeiterinnen mit Abtreibungen.

Während in den USA die werdenden Mütter rücksichtslos von den Arbeitgebern entlassen und so die Opfer gewissenloser jüdisch-plutokratischer Profitgangster werden, wird im nationalsozialistischen Deutschland der werdenden Mutter die größte Fürsorge seitens der Betriebe und des Staates zuteil. Die brutale Behandlung schwangerer Arbeiterinnen in „Gottes eigenem Land" paßt ganz in den Rahmen des Weltbildes Roosevelts, für den die Schaffenden nur Arbeitssklaven sind, und der, obwohl unfähig, im eigenen Lande Ordnung zu schaffen, sich in echt plutokratischer Ueberheblichkeit darin gefällt, den „Weltverbesserer" zu spielen.

Arbeitstagung der Regierungspräsidenten. In Breslau fand am 10. und 11. Januar 1944 die Arbeitstagung der Regierungspräsidenten des Großdeutschen Reiches für das Jahr 1944 statt, an der auch Generalgouverneur Dr. Frank, die Gauleiter Hanke, Henlein, Bracht und mehrere Staatssekretäre teilnahmen. Es sprachen neben anderen Vortragenden die SS-Gruppenführer und Staatssekretäre Dr. Stuckart und Dr. Conti. Besondere Beachtung fand eine lebendige Schilderung, die Reichsminister Dr. Frank über die deutsche Aufbauarbeit im Generalgouvernement gab. Der Reichsführer SS, Reichsminister des Innern, leitete die Tagung selbst und gab in einer abschließenden Rede die Richtlinien für die Arbeit des Jahres.

National Verlag G m b H Siegen Verlagsleiter: Wilh. Thöne Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf Berleburg Druck: Buchdruckerei W Winckel Berleburg Z Z ist Preisliste Nr 9 gültig.

Lösung des Arbeitsverhältnisses
werdender Mütter

Nach dem Mutterschutzgesetz sind werdende Mütter in den letzten sechs Wochen vor der Niederkunft auf ihr Verlangen von jeder Arbeit zu befreien. Dieses Aussetzen der Erwerbsarbeit bedeutet aber keine Lösung des Arbeitsverhältnisses. Deshalb verliert die werdende Mutter in diesen Fällen auch nicht ihre aufgrund des Mutterschutzgesetzes bestehenden Ansprüche. Nach der Niederkunft nimmt sie bei Beendigung der Schutzfrist ihre Erwerbsarbeit in der Regel wieder auf. Es ist nun die Frage aufgetaucht, wie nach dem Inkrafttreten des Mutterschutzgesetzes Anträge werdender Mütter auf Zustimmung zur Lösung ihres Arbeitsverhältnisses zu behandeln sind. Die Frage ist im Mutterschutzgesetz selbst nicht beantwortet worden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz weist deshalb zur Klarstellung darauf hin, daß werdende Mütter, die ihr Arbeitsverhältnis lösen, jegliche Ansprüche nach dem Mutterschutzgesetz verlieren. Bereits früher hatte der Generalbevollmächtigte zum Ausdruck gebracht, daß Anträgen werdender Mütter auf Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses stattzugeben ist. Die Voraussetzung ist in allen Fällen die sichere Feststellung der werdenden Mutterschaft. Allerdings werden die Arbeitsämter mit Rücksicht auf die Belange der Kriegsproduktion bei Frauen, bei denen die werdende Mutterschaft normal verläuft, darauf hinwirken, daß sie die Berufstätigkeit bis zum Beginn der gesetzlichen Schutzfrist fortsetzen. Daß dabei Wünschen, eine eine leichtere, der körperlichen Verfassung angemessenere Arbeit aufnehmen zu dürfen, zu entsprechen ist, ist selbstverständlich und ergibt sich schon aus den Vorschriften des Mutterschutzgesetzes.

Stadt und Amt Laasphe

Feudingen. (Ehrenchronik des Alters). Seinen 85. Geburtstag begeht heute der Invalide Ludwig Otto von hier. Der Jubilar, der körperlich noch verhältnismäßig rüstig ist, arbeitet in der Landwirtschaft noch fleißig mit. Sein Wunsch ist es, seinen Enkelsohn, der auch das graue Ehrenkleid trägt, nach siegreich beendetem Kriege gesund und munter zu Hause zu empfangen. Wir gratulieren dem Jubilar recht herzlich und wünschen weiterhin einen gesegneten, unbeschwerten Lebensabend.

Feudingen. (Belohnte Tapferkeit.) Der Gefreite Herbert Hofius wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Wann wird verdunkelt?

Am 14. Januar: Beginn 16.35; Ende 8.26 Uhr.

Das Werk

Von Ufz. Werner Respondek

Was du einst kämpfend begonnen,
bringe auch kämpfend ans Ziel!
Schnell ist im Leben zerronnen,
was du zu leicht hast gewonnen.
War, was du triebst, nur ein Spiel?

Fängt deine Welt an zu schwanken?
Nahmen dich Zweifel in Haft?
Banne die trüben Gedanken!
Laß' dich vom Glauben umranken
an deine eigene Kraft!

Kann dich da Kleinmut bezwingen?
Siehe: aus Opfer und Schmerz
wird, was du wolltest, entspringen.
Schenke dem letzten Gelingen
jubelnd dein blutendes Herz!

Ein Westfale schuf den „Kohlenklau"

Von den Anschlagsäulen, aus den Schaufenstern, aus Tausenden von Zeitungen und Zeitschriften schaut sie uns an: die wohlbekannte Gestalt „Kohlenklaus", des Mannes, der die Verkörperung aller Kohler- und Energieverschwender darstellt. Kohlenklau ist wohl im Augenblick die populäre Figur der deutschen Werbung. Wer zeichnete diesen Sünder? Es ist der Berliner Maler und Graphiker Hans Landwehrmann. Zwar stammt er nicht aus der Reichshauptstadt, sondern gehört zur großen Schar zugewanderter „Berliner", seine Wiege stand in Westfalen, in Bielefeld. Der heute zwischen vierzig und fünfzig stehende Künstler besuchte schon mit jungen Jahren die Akademie in Düsseldorf und stand dann vier Jahre an der Front. Nach dem Weltkrieg unternahm er größere Reisen ins Ausland und im Reich und weilte dann einige Zeit in Worpswede. Vielseitig war in den folgenden Jahren seine Tätigkeit: Landschaftsmalerei, Plakatzeichnen, Notgeldentwürfe, Industriegraphik.

Als er 1926 nach Berlin kam, wirkte er als Pressezeichner, Buchillustrator und Industriegraphiker; es gelang ihm, sich durchzusetzen und sich bald einen bekannten Namen zu machen. Doch der größte Wurf war „Kohlenklau"! Und es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß eine solche Verbreitung wie dies bisher noch kein Plakat gefunden hat; keine von einem Künstler gezeichnete Figur ist so schnell zum Begriff geworden.

Unsere einsatzfreudige Landfrau
Deutsche Mädel sollen helfen

Kreis Wittgenstein. Das Gedeihen einer Landstelle, eines Bauernhofes, hing schon zu normalen Zeiten — und das erst recht bei uns in Wittgenstein — von der Einsatzfreudigkeit der Landfrau ab. Niemals kam ihr der Gedanke zu sagen: Diese Arbeit kommt mir nicht zu, das ist Mannesarbeit! Im Gegenteil — wo es den männlichen Kräften nicht möglich war, die Arbeit wegen Ueberlastung zu bewältigen, da griff die Landfrau ohne Zögern ein, schirrte die Zugtiere an, mistete den Stall aus, pflügte notfalls den Acker um, von den Erntearbeiten ganz abgesehen, die zu allen Zeiten die Landfrau mit erledigte.

Im fünften Kriegsjahr hat sich auch auf den Höfen vieles geändert. Während der Bauer oder der Landwirt die Sicherheit seines Hofes mit der Waffe verteidigt, obliegt nun der Landfrau die Gesamtleitung des Betriebes. Sie bedarf der Hilfe junger arbeitsfreudiger Mädel deutschen Blutes. Zwar stehen der Bäuerin fremdvölkische weibliche Arbeitskräfte zur Verfügung, doch ist das kein befriedigender Zustand. Insbesondere trifft das auf die Hausgemeinschaft zu. Die Bäuerinnen brauchen deutsche Mädel, die in erster Linie ihre Kinder betreuen, in Küche und Haus verantwortlich wirken, und auch in Stall und Hof keine Arbeit scheuen.

Beschränkung des Mehrfarbendrucks

In einer Anordnung der Reichsstelle für Papier über das Verbot der Mehrfarbendrucks wird mit Wirkung ab 1. Januar bestimmt, daß Papier, Karton, Pappe und Zellglas sowie Erzeugnisse hieraus nur in einer Farbe bedruckt werden dürfen. Dem Drucken steht Prägen, Spritzen usw. gleich. Zweifarbendruck, der in einem Durchgang durch die Druckmaschine hergestellt wird, ist von dem Verbot ausgenommen. In besonders begründeten Einzelfällen können Ausnahmen zugelassen werden.

Rotviehversteigerung in Erndtebrück
Bei 33 Bullen wechselten 30 ihren Besitzer

Erndtebrück. Der Verband Westfälischer Rotviehzüchter führte am gestrigen Mittwoch in der Versteigerungshalle „Wittgenstein" in Erndtebrück eine Rotviehabsatzveranstaltung durch. Die Beschickung blieb gegenüber der voraufgegangenen Veranstaltung im Herbst des vergangenen Jahres zurück. 33 Bullen und eine Anzahl Kühe und Rinder aus den Kreisen Wittgenstein, Biedenkopf, Frankenberg, Siegen und einigen anderen Gebieten waren aufgetrieben. Der Auftrieb des Viehes erfolgte zwischen 8 und 9 Uhr. Eine Sonderkörung und die Einteilung der Tiere in Zuchtwertklassen schloß sich an. Von den gekörten Bullen wurden 6 der Zuchtwertklasse II, 8 der Zuchtwertklasse IIIa, 10 der Zuchtwertklasse IIIb, 7 der Zuchtwertklasse IIIc und 2 der Zuchtwertklasse IV zugeteilt. Bei der Bewertung der weiblichen Tiere waren, wie auch bei den Bullen, Körperform und Fett- und Milchleistung maßgebend.

Der Verkauf nahm einen flotten Verlauf. Die in der II. Klasse erzielten Preise reichten an die auf früheren Veranstaltungen bei dieser Klasse erzielten nicht ganz heran. Zum Teil war dies wohl darauf zurückzuführen, daß die Spitzenbullen nicht ganz die Qualität aufwiesen wie bei den letzten derartigen Veranstaltungen. Trotzdem wurde einer dieser Bullen (Katalog-Nr. 22, Züchter und Besitzer Georg Reitz III., Kleingladenbach, Kreis Biedenkopf) mit 3000.— RM bezahlt. Er wurde vom Zweckverband Biedenkopf erworben und blieb damit der dortigen Rotviehzucht erhalten. Es folgte der Bulle Katalog-Nr. 24, Züchter und Besitzer Heinrich Klein, Roth, Kreis Biedenkopf, der ebenfalls von dem Heimatzweckverband, und zwar zum Preise von 2.650.— RM gekauft wurde. Etwa die Hälfte der Bullen dieser Klasse blieb im Preis unter 2000.— RM. Beim Verkauf der übrigen Bullen machte es sich bemerkbar, daß der Bedarf an Zuchtbullen etwas nachgelassen hat, was sich insbesondere in einem Rückgang der Preise äußerte. Größtenteils wurden aber auch bei diesen Bullen recht annehmbare Preise erzielt. Von den aufgetriebenen 33 Bullen wechselten 30 ihren Besitzer. Alle zum Verkauf gestellten Kühe und Rinder wurden ebenfalls abgesetzt. Ausgesprochene Spitzentiere waren nicht vertreten, was hinsichtlich der Preisbildung nicht ohne Einfluß blieb.

Bemerkenswert war auch bei dieser Veranstaltng die starke Beteiligung des Kreises Wittgenstein, der mit 16 Tieren vertreten war. Gut beteiligt waren auch die Kreise Biedenkopf und Frankenberg. Sowohl für den Veranstalter, den Verband Westfälischer Rotviehzüchter, als auch für die beteiligten Rotviehzüchter war die Absatzveranstaltung ein voller Erfolg. A.

Erndtebrück. (Hans-Sachs-Spiele.) Im Rahmen einer Veranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" finden am Sonnabend, dem 15. Januar, 20 Uhr, im Saale Patt Hans-Sachs-Spiele statt, wozu die Bevölkerung hiermit herzlich eingeladen wird. Diese Theaterspiele haben überall außerordentlich gefallen und konnten sich eines sehr guten Besuches erfreuen. Auch bei uns soll die Veranstaltung, für die Eintrittskarten im Vorverkauf an den bekannten Stellen erhältlich, zu einem vollen Erfolge werden.

Aus der Bewegung.

Fähnlein 12/839 Raumland

Am Samstag, dem 15. Januar, tritt das gesamte Fähnlein pünktlich und in sauberer Uniform bei der Schule in Raumland an.

DER SILBERNE STREIFEN

Roman von Paul van der Hurk

(8. Fortsetzung)

Da stellte Trinneborn sich ihr in den Weg: „Lisa, ich bitte dich: Hör mich an!"

Sie zögerte einen Augenblick, trat aber dann ans Fenster und zog die Vorhänge zu. Als sie sich umwandte, stand Trinneborn unmittelbar hinter ihr. Behutsam, sie kaum berührend, umfaßte er ihre Schultern. „Lisa —!"

Zum erstenmal seit den Stunden in San Remo sahen sie sich wieder in die Augen. Ein leiser Schauer durchfuhr Lisa. Ihre Brust hob und senkte sich. Dadurch verriet sie ihre Gefühle. Er wollte sie an sich ziehen, aber sie entwand sich ihm. Dann sagte sie mit erzwungener Schärfe: „Du wolltest mir eine Erklärung geben? Der Zufall hat uns hierzu Gelegenheit geboten!"

Sie legte den Umhang ab, so daß nunmehr ihr prunkhaftes Rosenkavalierkostüm sichtbar wurde, setzte sich, ein wenig hoheitsvoll, in einen Sessel und hieß ihn mit der Geste einer förmlichen Gastgeberin, gleichfalls Platz zu nehmen.

Für eine kurze Zeit betrachtete er sie, dabei bemüht, sich ihren Maskenputz, die knabenhafte Lockentrisur, die unnatürliche Vogelschwingenform ihres geschminkten Mundes, die blaue Umrandung ihrer Augen und das Schönheitspflästerchen auf der linken Wange, wegzudenken. So verführerisch sie auch in dem weißseidenen Pagenkostüm mit der duftigen Spitzenkrause aussehen mochte, ihm wäre es lieber gewesen, sie in ihrer natürlichen, mädchenhaften Anmut vor sich zu sehen. Und, wie schon so oft, suchte er sich das Bild vor Augen zu führen, wie sie — damals in San Remo — zum ersten Male heimlich in sein Zimmer gekommen war.

Endlich fing er zu sprechen an. Er erinnerte sie an die Stunden in San Remo und sprach davon, wie er sich damals ihr gemeinsames Leben gedacht habe. Und dann berichtete er ohne Umschweife von den Ereignissen, die ihn dazu veranlaßt hatten, ohne Abschied, ohne ein letztes Wiedersehen, San Remo zu verlassen. „Ich konnte nicht anders", versicherte er. „Kannst du das nicht begreifen? Mir war, als hätte sich ein Abgrund aufgetan, ein Abgrund zwischen mir und dir, zwischen mir und euch allen, zwischen mir und meinem ganzen bisherigen Leben. Wie kann man einer Frau, die man liebt, eingestehen, daß man in einer einzigen Nacht sein ganzes Vermögen, seine ganze Existenz und damit die ganze gemeinsame Zukunft verspielt hat! Es wäre beschämend gewesen. Und was hättest du tun können? Was hätte deine Mutter dazu gesagt? Es war unfaßlich, aber es war nun mal so. Nur ich selbst, ich allein, konnte damit fertig werden. Dazu brauchte ich aber den letzten Rest von Selbstachtung, der mir noch verblieben war und den ein einziges Wort des Vorwurfs von dir oder deiner Mutter oder sonst jemand mir hätte nehmen können."

Ohne ihn zu unterbrechen, hatte Lisa ihm zugehört. Dann sagte sie: „Davon wußte ich nichts."

„Davon solltest du auch nichts wissen."

Für einen Augenblick verlor sie ihre beherrschte, fast hochmütige Haltung. Um ihren Mund zuckte ein schmales Lächeln. „Ich dachte vielmehr — —" Sie sprach nicht aus, was sie sagen wollte, aber er verstand sie dennoch.

So saßen sie sich für eine Weile schweigend gegenüber, und jeder hing seinen eigenen und doch gemeinsamen Gedanken nach.

Dabei erinnerte sich Trinneborn an die schlaflose Nacht in San Remo, als er geglaubt hatte, er hätte sein Leben um ein halbes Jahr zurückgeschraubt. Eine trügerische Vorstellung! Mit Bitterkeit wurde er sich dessen bewußt. Plötzlich sprach er, und der zarte Faden, den ihr gemeinsames Schweigen gesponnen hatte, riß ab. Seine Stimme klang hart und spöttisch, daß er selber darüber erschrak: „Und dann bist du nach Deutschland zurückgekehrt und hast geheiratet!"

Ihr Lächeln schwand. In ihrem Blick lag wieder die kühle Ablehnung, hinter der sie vielleicht ihre wahren Gefühle zu verbergen suchte. „Warum sollte ich nicht geheiratet haben?"

Er erkannte nicht, daß sie den Gleichmut sich hatte ertrotzen müssen. „Warum nicht?" Der Gedanke an ihre Ehe brachte ihn alsbald wieder in jene eifersüchtige Erregung, die der Quell seines Hasses gewesen war. Er suchte nach Worten, die sie verletzen mußten, und fand sie auch: „Schließlich heiratet man doch nicht, weil sich zufällig Gelegenheit dazu bietet!"

Als bäumte sich plötzlich der Stolz in ihr auf, fuhr sie aus ihrer lässigen Haltung, in der sie die Ellenbogen auf die Knie und den Kopf in die Hände gestützt hatte, empor. „Unter Umständen doch!" gab sie schroff zur Antwort.

„Unter Umständen doch?" höhnte er. „Also unter Umständen kann man das: heiraten, ohne zu lieben?"

Sie schwieg, und auch aus ihrem jetzt maskenhaft starren Gesicht konnte er keine Erwiderung herauslesen.

„Oder liebtest du ihn?" forschte er. „Liebtest du ihn so, wie du mir einmal eingestanden hast, mich zu lieben?" Sein Stimmenklang hatte eine verletzende Schärfe. „Gib mir doch Antwort!" Und immer leidenschaftlicher und eindringlicher: „Und liebst du ihn noch?" Erregten Schrittes ging er hin und her. „Wie kann man überhaupt einen solchen Menschen lieben? Einen Menschen mit solchen Augen, mit solchem Blick? Einen Menschen, in dessen Gesicht die Verschlagenheit und Niedertracht so deutlich zu lesen ist? Wie kann eine Frau wie du einen solchen Menschen lieben?"

Auch Lisa war aufgestanden. Wieder hatte sich ihr Antlitz verändert. Die maskenhafte Starre war dem Ausdruck empörter Abwehr gewichen. Ihre Augen sprühten. Zwischen den schmalen, zusammengezogenen Brauen hatte sich eine Zornfalte eingegraben. Ihre Nasenflügel bebten. „Mit welchem Recht", begann sie, „verlangst du hierüber Aufklärung? Mit welchem Recht? frage ich dich! Weil es dir beliebt hat, nach einem halben Jahr wieder aufzutauchen?" Auf ihren Mienen malte sich Geringschätzung. „Hast du erwartet, ich würde für dich bereitstehen?" Ihre Worte wurden immer heftiger und schneidender. „Hast du geglaubt, ich würde mich dir jauchzend an die Brust werfen? Was geht dich das an? Was kümmert es dich, ob ich liebe oder nicht liebe? Hast du nach mir gefragt, als du alle Brücken hinter dir abbrachst? Hat dich der Gedanke an mich nur einen Augenblick davon abgehalten? Nur an dich hast du dabei gedacht, nur an dein Leben, daß du dir irgendwo einrichten wolltest. Was aus mir wurde, war dir gleichgültig!"

(Fortsetzung folgt)

Gemüsegarten der

Die Versorgung der Umquartierten im

Eine recht beträchtliche Anzahl von Stadtbewohnern lebt heute im Schutze des Landvolkes auf dem Dorfe. Es war nicht überall leicht, die Gäste so unterzubringen, wie es die Männer und Frauen des Dorfbereiches beabsichtigten. Für große Vorbereitungen war ja meist nicht einmal die Zeit vorhanden. Aber inzwischen haben sich Gastgeber und Gast näher kennengelernt. Man hilft sich gegenseitig, man tut nach besten Kräften für den Mitmenschen das, was sich im Augenblick eben tun läßt. Insbesondere gibt es auf dem Gebiet der Verpflegung kaum Schwierigkeiten, es sei denn die, daß nicht alle städtischen Verbrauchsgewohnheiten ohne weiteres auf dem Lande beibehalten werden können. Die Versorgung der Umquartierten mit Gemüse beispielsweise wird sich vielfach auf dem bisher üblichen Wege der Gebietsversorgung nicht ausreichend durchhalten lassen. Soll nun das Gemüse im Küchenzettel der Umquartierten, vor allem der Frauen und Kinder, die erfahrungsgemäß besonders gern Gemüseesser sind, ganz und gar fehlen? Das wäre recht bedauerlich, nicht zuletzt deswegen, weil in gewissem Umfange die Gemüseversorgung der Umquartierten auf dem Lande doch möglich ist. Auf dem Wege der Selbsthilfe ist das Landvolk in einigen Landesbauernschaften in der Lage gewesen, ausreichend Gemüse für jeden Bewohnern im Dorfe, für die ständigen Ansäßigen ebenso wie für ihre Gäste, zur Verfügung zu stellen. Derartige Beispiele finden mit Recht Beachtung.

In vielen Fällen geht der landwirtschaftliche Betrieb, der den Umquartierten aus der Stadt Unterkunft gibt, dazu über, den Hausgarten dem Mehrbedarf an pflanzlichen Erzeugnissen entsprechend zu vergrößern. Da ist dann verhältnismäßig leicht und schnell Abhilfe geschaffen. Nur lassen sich die Hausgärten nicht überall und nicht in beliebigem Umfange vergrößern. Wo auf die Ausdehnung der Gärten verzichtet werden muß, da

Brennende USA-Bomber kennzeichnen den Weg

Wie der nordamerikanische Großangriff auf mitteldeutsches Gebiet zerschellte

pk. Es war ein klarer Tag mit blauem, wolkenlosem Himmel und guter Sicht, ein Tag des offenen, unbehinderten Kampfes für den Jagdflieger. Das wußte der Feind und gab deshalb seinen Bombern starken Jagdschutz mit. Außerdem versuchte er, während er seine Kampfverbände antreten ließ, die Führung der deutschen Jagdabwehr durch einzelne Jagdvorstöße in andere Räume abzulenken. Aber man ließ sich nicht beirren: als die feindlichen Kampfverbände sich dem Festland näherten, warfen sich ihnen bereits die ersten deutschen Jagdstaffeln entgegen und verwickelten die begleitenden Jäger in heftige Kämpfe. Schon nahe der Küste hatte der Feind die ersten Verluste.

Mittlerweile wurden die weiter rückwärts liegenden Jagd- und Zerstörerverbände alarmiert. Als sich die einzelnen nordamerikanischen Bomberverbände nach Erreichen der Reichsgrenze zu einem großen Strom vereinigten und weiter Kurs nach Osten nahmen, sahen sie sich plötzlich von allen Seiten angegriffen. Mit Kühnheit und Todesverachtung, im Herzen den heißen Haß gegen die heimtückischen Brandleger aus dem fernen Amerika, stürzten sich unsere Jäger mitten in den Bomberverband hinein, aus allen Waffen feuernd. Immer wieder durchbrachen sie den feindlichen Jagdschutz und schossen eine Maschine nach der andern aus dem Verband heraus. Nunmehr nur noch auf ihre alleinige Abwehr angewiesen, wurden die einzelnen fliegenden Bomber schnell das Opfer der Angreifer. In fast regelmäßigen Abständen, gleich Tropfen von einem undichten Dach, schlugen die fliegenden Särge brennend auf die Erde.

Schon brausten die nächsten deutschen Staffeln heran, der feindliche Verband zeigte längst nicht mehr seine fast schulmäßige Geschlossenheit. Fläche an Fläche fliegend. In dicht aufeinanderfolgenden Luftkämpfen löste sich seine Ordnung allmählich weiter auf, bis er schließlich seinen Weiterflug in breiter Front mit auseinandergerissenen Pulks fortsetzen mußte. Und immer wieder stürzten riesige viermotorige Bomber in die Tiefe, mit ihren brennenden Trümmern und detonierenden Bomben den Flugweg kennzeichnend. Angriff auf Angriff schlug in die feindlichen Bomberreihen, und das Verhängnis nahm kein Ende. In überlegener Sicherung leitete die deutsche Führung weitere Jagdverbände an den Feind heran, der vergeblich auf eine Atempause hoffte. Als schließlich sein Jagdschutz zur Umkehr gezwungen war und die zersprengten Bomberpulks sich ihrem Zielraum näherten, ist bereits klar zu erkennen, daß der Großangriff in seiner Anlage völlig zerschlagen war. Aber das bedeutete für unsere Jäger keineswegs, den Feind nun in Ruhe zu lassen. Bald hatten ihn Zerstörerstaffeln gepackt, die sich unerbittlich ihre Abschüsse holten. Als sie vom Kampf ablassen mußten, war inzwischen ein Verband von Me 109 herangekommen.

Ueber dem Zielraum angekommen, warfen die feindlichen Pulks ihre Bomben planlos und zerstreut, ohne große Wirkung zu erreichen. Ein Teil von ihnen mußte mit voller Bombenlast umkehren, ohne zum Abwurf gekommen zu sein. Nun faßte eine andere Zerstörerstaffel den Feind auf dem Rückflug. Sie traf zunächst auf einige abgesprengte Bomber, die mit langen Sprit- und Kühlstoffahnen allein ihren Weg nahmen. Man ließ die weidwunden Maschinen unbeachtet, sie würden doch nicht mehr ihren Hafen erreichen. Viel wichtiger als sich einen billigen Abschuß zu holen, war die Vernichtung der heil zurückfliegenden Bomber. Kühn stieß die Staffel zwischen zwei Pulks. Rache für Bremen. Rache für Kiel! Nach einem wohlgezielten Feuerstoß des ersten Zerstörers scherte bereits ein fliegender Sarg mit brennender linker Fläche in Steilkurve aus dem Verband aus. Schon saß ihm aber eine andere Me 110 im Nacken, griff einmal, zweimal, dreimal an, bis der wild kurvende Feind senkrecht über die Fläche stürzte. Die Besatzung versuchte sich mit dem Fallschirm zu retten, doch einer aus ihr blieb mit den Leinen am Flugzeug hängen und durchlebte lange, grausame Minuten des Todesbewußtseins, bis die Maschine aufschlug. Aber die Zerstörer ließen nicht locker. In der Gegend des Mittellandkanals wurde ein fliegender Sarg aus der Führungsgruppe herausgeschossen. Kurz darauf erzielte ein Leutnant dicht hintereinander zwei Abschüsse, ein Oberleutnant schlug vier Maschinen aus dem Verband heraus, während ein anderer einen weiteren Gegner zur Erde schicken konnte. Aus den feindlichen Bombern, die gekommen waren, um anzugreifen, wurden verzweifelte Verteidiger.

Als die Zerstörerstaffel wieder auf Heimatkurs ging, konnte sie fünf einwandfreie Abschüsse und fünf Herausschüsse aus dem Verband für sich zählen, ohne auch nur eine einzige Besatzung betrauern zu müssen. Noch im Abfliegen bot sich den Zerstörern das Bild mehrerer vernichteter Bomber, die unter den Feuerstößen eben eingetroffener FW 190 abstürzten. Und wie in so vielen Fällen verließ auch hier schon die Besatzung mit dem Fallschirm das Flugzeug, noch ehe es seinen Todesstoß erhalten hatte. Der Rückflug durch Deutschland blieb für die nordamerikanischen Flieger ein Weg durch die Hölle. Selbst an Deutschlands Westgrenzen und an der Küste gab es keine Erlösung.

Kriegsberichter Günter Brost.

OKW-Bericht:

359 Sowjetpanzer in zwei Tagen vernichtet
Erneute Sowjetangriffe ohne Erfolg

dnb. Führerhauptquartier, 12. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nordöstlich Kertsch wurden starke von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen abgewiesen. Auch südwestlich Dnjepropetrowsk blieben erneute heftige Angriffe des Feindes ohne Erfolg. Im Raum von Kirowograd hielt der Feinddruck weiterhin an. In schneidigem Gegenangriff gewann eine Aufklärungsabteilung eine verlorengegangene Ortschaft und ein wichtiges Höhengelände zurück, brachte zahlreiche Gefangene ein und erbeutete 12 Geschütze. Südwestlich Tscherkassy scheiterten mehrere Vorstöße [illegible] griffen auf das mittlere Reichsgebiet schwerste Verluste. Die Angriffe kamen infolge des hervorragenden Zusammenwirkens von Jägern, Zerstörern und allen Teilen der Luftverteidigung nicht zu geschlossener Wirkung. Nach den neuesten Feststellungen wurden 136 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 124 viermotorige Bomber, meist vor Erreichen ihrer Ziele abgeschossen. Die Vernichtung weiterer feindlicher Flugzeuge ist wahrscheinlich.

Bergjungmann erhielt das Ritterkreuz

Zwei Westfalen ausgezeichnet

[illegible] 12. Januar. Der Führer verlieh das

Kurz und knapp

Führer der NSKK-Motorober- der der bei Stalingrad gefallenen Arbeitskameraden eine Stalingradspende gestiftet, zu der auch das Werk selbst einen entsprechenden Beitrag geleistet hat. Jedes Kind erhält ein Sparkassenbuch, das ihm später den Uebergang ins Berufsleben erleichtern soll.

erichtsfilm

Besuche abgestattet zu haben. Dabei war dann immer an ihren Fingern etwas hängen geblieben.

Ein Tränenstrom verwischte den frechen Zug in dem hübschen Gesicht der bisher unbestraften Angeklagten vollends, als der Vorsitzende das Urteil verkündete. Es lautete auf eine mehrmonatige Gefängnisstrafe. — „Lassen Sie sich nie wieder hier sehen," mahnte der Richter, „es wird jedes Mal teurer!" — „Nie wieder!", hauchte die Angeklagte und betupfte ihre Augen mit einem spitzenbesetzten Taschentuch dem ein starker aufreizender Duft entströmte.

Die Schnapsbrennerei im Keller

Verschiedene Straftaten wurden dem Gastwirt Erich B. aus Herford vor dem Bielefelder Amtsgericht zur Last gelegt und trotz seines teilweisen Leugnens auch nachgewiesen. Danach hatte B. sich insofern der Kuppelei schuldig gemacht, als er in mehreren Fällen einem guten Bekannten und dessen Freundin ein Hotelzimmer zur Verfügung stellte. In den weiteren Anklagepunkten war B. geständig, in seinem Keller etwa 10 Liter Branntwein selbst hergestellt zu haben. Auch daß er verschiedentlich Ueberpreise genommen hatte, z. B. für einen Schnaps eine Mark, konnte er nicht leugnen. Das Amtsgericht hielt einen leichten Fall der Kuppelei für gegeben, da B. sonst nach den Zeugenaussagen wohl darauf bedacht war, sein Haus rein zu halten und hier zweifellos nur dem Drängen eines guten Bekannten erlegen war. Weiter wurde eine schwere Krankheit des Angeklagten mildernd berücksichtigt. Während ein bei der Schwarzbrennerei behilflich gewesener Angeklagter 600 RM Geldstrafe erhielt, wurde B. wegen Kuppelei, Schwarzbrennerei und Preisüberschreitung zu fünf Monaten Gefängnis, Geldstrafen, Wertersatz und Einziehung des durch die Preisüberschreitung erzielten Mehrerlöses verurteilt.

Fachsprache der japanischen Aerzte ist deutsch

Ein japanischer Paracelsus

Auf allen Gebieten der Technik, der Wissenschaften und der Kultur leistet das japanische Volk Großes, besonders aber auf dem Gebiet der Medizin hat es der Menschheit viel geschenkt. Gern erkennen die Japaner an, daß gerade Deutsche ihre Vorbilder und Lehrer waren, und Deutsch ist heute noch die Fachsprache der japanischen Aerzte; aber man wird ihnen nicht gerecht, wenn man sie nur als Nachahmer betrachtet. Man denke an die Entdeckung des Pestbazillus durch Kitasato (1894), des Dysenteriebazillus durch Shiga (1898), des Erregers der Weilschen Krankheit durch Inada und Ido, des Erregers des 7-Tage-Fiebers durch Ido (1915). Solche Höchstleistungen werden verständlich, wenn man erfährt, daß die japanische Medizin keineswegs erst mit dem europäischen Einfluß beginnt, sondern auf eine alte Tradition zurückblickt. In frühgeschichtlicher Zeit allerdings spielten auch in Japan Gebete, Opfer und Beschwörungen die Hauptrolle. Aber schon in einer *Zeit, die der unserer Völkerwanderung entspricht, lehrten koreanische Aerzte in Japan die chinesische Medizin, und im Taihō-Kodex vom Jahre 701 wird eine medizinische Hochschule mit fünf Abteilungen erwähnt. Schon 730* wurde in Japan ein Krankenhaus gegründet. Ausgeübt wurde die Medizin von buddhistischen Mönchen, später von denjenigen Adligen, die körperlich zu behindert waren, um am Waffenhandwerk teilzunehmen, seit etwa 1200 auch Nichtadeligen.

Japan besaß um 1500 auch einen Arzt, Nagata Tokuhon, der wie unser Paracelsus die wichtigste Aufgabe der Aerzte in der Unterstützung der natürlichen Heilkräfte des Körpers erblickte. Im 16. Jahrhundert kamen dann portugiesische Missionare und Aerzte nach Japan, gründeten hier Spitäler und lehrten vor allem Chirurgie. In der Tokugawa-Zeit unterrichteten auf der Insel Deshima vor Nagasaki die Aerzte der allein zugelassenen holländischen Handelsniederlassung einige Japaner; die in holländischen Diensten stehenden Aerzte waren zum großen Teil Deutsche. Interessant ist, daß die Japaner schon 1744 die Impfung mit menschlichem Pockengift geübt haben. Nach der Wiederherstellung der Kaisergewalt 1868 wurden an der Medizinschule in Edo zunächst englische Professoren angestellt, die japanischen Aerzte verlangten jedoch bald deutsche

— — der Nächste bitte!

1821 starb Napoleon auf St. Helena. Irgendwer brachte die Nachricht in den Salon der Frau Crawford, der damals Sammelpunkt und Plauderwinkel aller wirklich oder vermeintlich an der Politik Beteiligten war. Die Botschaft bewirkte, daß eine Pause beklommenen Schweigens entstand. Der alte Talleyrand, stumm, mit unbeweglichem Gesicht, saß in einer Ecke; seine kleinen grünen Augen wanderten aufmerksam von einem zum anderen.

Irgendwer fühlte sich zu der überflüssigen Bemerkung veranlaßt:

„Welch ein Ereignis!"

Da tönte Talleyrands tiefe Stimme aus dem Winkel:

„Das ist kein Ereignis mehr. Das ist nur noch eine Neuigkeit."

Karl Lerbs.

Hart und schwer traf uns die erschütternde Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser unvergeßlicher, lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Gefreiter

Albrecht Jäger

im 33. Lebensjahr bei den schweren Kämpfen im Osten am 20. November 1943 sein Leben für seine geliebte Heimat hingab. Wiedersehn war seine und unsere größte Hoffnung. Wer ihn gekannt, kann unseren Schmerz ermessen.

In tiefem Leid:
Frau Marta Jäger geb. Fischer;
Familie Friedrich Jäger;
Familie Ludwig Fischer
sowie alle Verwandten.

Laasphe, Mauerstr. 8, Herbertshausen, Breidenstein, Banfe, Erndtebrück, Lasbeck, Steinbrücken, Dormecke u. im Felde, 12. Jan. 1943.

Die Trauerfeier hat bereits Sonntag, 9. Jan. stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief gestern in der Frühe im festen Glauben an seinen Erlöser mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Invalide

August Otto

im fast vollendeten 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Luise Otto geb. Weiß; **August Otto jr.;**
Clemens Meisen u. Frau, Helma geb. Otto;
Willi Otto; Herbert Otto u. Frau, Emilie geb. Koch; **Luise Otto; Christa Meisen** als Enkelkind.

Fischelbach, z. Zt. Frankreich, z. Zt. im Osten und Hesselbach, den 13. Januar 1944.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 15. Januar, um 14.30 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Sags durch Anzeigen

Wir sagen allen von nah und fern für die herzliche Teilnahme in unserem großen Leid beim Heldentod unserer beiden unvergeßlichen Söhne Heinrich und Hermann, unseren

tiefempfundenen Dank.

Fam. Otto Boshof (Römers).
Birkelbach, im Januar 1944.

Für die uns in unserem großen Schmerz beim Heldentod meines lieben, unvergeßlichen Mannes und Papas meines Söhnchens entgegengebrachte Teilnahme sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Erna Kaiser geb. Kloß und **Söhnchen, Fam. Rob. Kloß.**
Birkelbach, im Januar 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen wir hiermit allen auf diesem Wege

herzlichen Dank.

Auguste Schreiber geb. Feuring und Kinder.
Niederlaasphe, im Jan. 1944.
am Weiher 81.

Heizbares Zimmer

möbl. od. unmöbl. (evtl. auch 2) von ält. Ehepaar **gesucht.** Zuschr. unt. **F. P. 279** an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Wir danken herzlich

für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche.

Hermann Völkel und Frau
Erika geb. Heinrich

Welschengeheu, im Jan. 1944.

Für alle Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung

danken wir herzlichst.

Elfriede Kloß
Gerhardt Brede

Schameder (Bahnhof) und Kassel, im Januar 1944.

Biete **Laufställchen,**
suche
Kindertisch od. **-Stühlchen.**
Biete **Kinderschuhe** Gr. 19,
suche „ „ 21.
Frau Anne Beckmann, Laasphe,
Bergstraße 30.

Wer sucht zu Ostern einen

Lehrling

für Büro oder **Geschäft** in Laasphe oder Umgebung? Zuschr. erbet. unt. **L. 272** an d. Nat.-Ztg., Geschst. Laasphe.

Kreishandwerkerschaft Wittgenstein.

Bezugscheine für zusätzliche Seifenerzeugnisse nach Anordnung 21 für Handwerker und Hausschlachter sind abzuholen.

Gebr., gut erhalt. **Gußherd** und einige gebr. **Stühle** zu kaufen gesucht. Näh. zu erfr. b. der Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.

Gut erhaltenes **Koffer-Grammophon** zu kauf. **gesucht.** Schriftl. Angeb. unt. B. 280 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Anzeigenannahmeschluß — abends 6 Uhr. —







Alle Familien-Anzeigen in die Nat.-Ztg.